

Citation style

Friedrich, Klaus-Peter: Rezension über: Marek Bem (ed.), Sobibór, Warszawa: Ośrodek Karta, 2010, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60 (2011), 1, S. 129-136, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/25e088520cf32d1975e22a7c594f2ed2>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ihres „provisorische[n] Charakter[s] und [...] Inkompetenz der Vorstandsmitglieder“ (S. 232) keine größere gesellschaftliche Relevanz erlangen. Ganz besonders schwierig stellte sich die Zusammenarbeit auf der Mikroebene im deutsch-polnischen Grenzgebiet dar. Als Erfolge sind aber beispielsweise die gut besuchte polnische Kunstaussstellung in der preußischen Akademie der Künste in Berlin und weiteren Städten zu werten wie auch die ausverkauften Konzerte und Filme mit Jan Kiepura. Hier weist die Autorin auf ein Paradox der deutschen Kulturpolitik hin. So wollte man einerseits die Überlegenheit der deutschen Kultur beweisen und verbannte alles vermeintlich Fremde, andererseits war man aus Gründen des internationalen Renommées, aber auch aufgrund der Eitelkeit hoher NS-Funktionäre auf ausländische, auch schillernde Stars wie z.B. Pola Negri angewiesen. Eine Analyse der deutsch-polnischen Kooperation im Bereich des Filmes ergibt ein zwiespältiges Bild. Zwar wurde versucht, mit Ufa-Produktionen wie „August der Starke“ und „Der Ritt in die Freiheit“ deutsch-polnische Gemeinsamkeiten auch im Kampf gegen Russland zu unterstreichen, die deutsche Seite war jedoch nicht bereit, polnischen Partnern einen nennenswerten Einfluss einzuräumen. In Polen wiederum war an deutschfreundliche Filme schon deshalb nicht zu denken, weil der größte Teil der Produktionsfirmen jüdische Besitzer hatte und deutsche Einflussnahme fürchtete.

Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass die „fünfjährige Verständigungskampagne [...] keine nennenswerte Wirkung auf die Bevölkerung oder auf ihre Protagonisten hatte, [...] gleichwohl eine dauerhafte Hinterlassenschaft“ zurück ließ, die sich insbesondere im Film- und Musikwesen äußert. Sie mahnt eine „öffentliche, kontextualisierende Auseinandersetzung“ mit dem Material an, die einen neuen, differenzierten Blick auf die „Freundschaftsära“ ermöglichen könnte (S. 473). Neben einem Abkürzungsverzeichnis runden ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, das auch die aktuelle deutsche und polnische Literatur berücksichtigt, sowie ein Personenregister den Band ab.

Diese exzellente und gut lesbare Studie sei jedem empfohlen, der sich für die neueste deutsch-polnische Beziehungsgeschichte interessiert. Zwar kann man über manche Einschätzungen auch anderer Ansicht sein, aber gerade hier ist das Innovative der Arbeit zu sehen, die sich eben nicht an vorgefertigten Geschichtsbildern abarbeitet. Diesem Urteil sind auch kleinere Unzulänglichkeiten nicht abträglich. So hätte es zur Straffung des sehr umfangreichen Werkes und zur Vermeidung von Redundanzen sinnvoll sein können, anstelle der langen Einführung in die verschiedenen Phasen der Beziehungen auf politischer Ebene diese in die detaillierte Besprechung der Kulturzusammenarbeit einzubinden. Auch hätte sich der Leser einen Blick auf die kulturellen Beziehungen des Deutschen Reiches zu anderen Staaten in dieser Zeit gewünscht. Damit hätte die Partikularität des deutsch-polnischen Falles zusätzlich unterstrichen werden können. Schließlich wäre das Vorwort, das wohl eher eine Danksagung darstellt, am Ende des Buches sinnvoller aufgehoben gewesen.

Frankfurt (Oder)

Jan Musekamp

Ausgewählte polnische Neuerscheinungen zur Shoah und den jüdisch-polnischen Beziehungen

Archiwum Ringelbluma. Dzień po dniu Zagłady. [Das Ringelblum-Archiv. Der Mord an den Juden Tag für Tag.] Ausgewählt und hrsg. von Marta Markowska. Ośrodek Karta u.a. Warszawa 2008. 220 S., s/w Abb. ISBN 978-83-88288-13-5.

Jürgen Stroop: Żydowska dzielnica mieszkaniowa w Warszawie już nie istnieje! [Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr!] (Dokumenty, Bd. 38.) Hrsg. von Andrzej Żbikowski. Instytut Pamięci Narodowej – Żydowski Instytut Historyczny. Warszawa 2009. 108 S. (und ca. 120 S. ohne Zählung), zahlr. Abb. ISBN 978-83-7629-065-2.

Sobibór. Hrsg. von Marek Bem. Ośrodek Karta – Dom Spotkań z Historią. Warszawa 2010. 128 S., farbige und s/w Abb. ISBN 978-83-61283-21-8.

Erntefest 3-4 listopada 1943. Zapomniany epizod Zagłady. [Die „Aktion Erntefest“ vom 3.-4. November 1943. Ein vergessenes Kapitel des Judenmords.] Hrsg. von Wojciech Lenarczyk und Dariusz Libionka. Państwowe Muzeum na Majdanku. Lublin 2009. 478 S. ISBN 978-83-925187-5-4.

Mateusz Szpytma: The Risk of Survival. The Rescue of the Jews by the Poles and the Tragic Consequences for the Ulma Family from Markowa. („Whoever saves a Life ...“, Bd. 3.) Institute of National Remembrance – Commission for the Prosecution of Crimes against the Polish Nation. Warszawa – Kraków 2009. 115 S., farbige und s/w Abb., DVD. ISBN 978-83-7629-028-7.

„Kto w takich czasach Żydów przechowuje? ...“. Polacy niosący pomoc ludności żydowskiej w okresie okupacji niemieckiej. [„Wer wird in diesen Zeiten Juden beherbergen? ...“ Polnische Helfer von Juden unter der deutschen Besatzung.] („Kto ratuje jedno życie ...“, Bd. 4.) Hrsg. von Aleksandra Namysł. Instytut Pamięci Narodowej – Komisja Ścigania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu. Warszawa 2009. 284 S. ISBN 978-83-7629-043-0.

Seit den 1980er Jahren ist ein stetig ansteigendes mediales und wissenschaftliches Interesse an Polens jüdischer Vergangenheit zu beobachten. Dieses hat sich im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts ungebrochen erhalten. Verschiedene Verlage und Institute haben neue Publikationsreihen begründet bzw. weitergeführt. Sie zeugen von fortgesetzten Forschungsbemühungen, teils auch von veränderten Schwerpunkten wissenschaftlicher Arbeit und von Anstrengungen, sie breiteren Kreisen der polnischen Bevölkerung zu vermitteln. Der bedeutendste Teil der Überlieferung, die das nationalsozialistische Besatzungsregime überdauert hat, befindet sich heute im Jüdischen Historischen Institut (*Żydowski Instytut Historyczny*) in Warschau. Das nach den samstäglichem Besprechungsterminen mit dem hebräischen Decknamen *Oneg Schabbat* [Freude des Schabbat] getarnte Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos, hier als Ringelblum-Archiv bezeichnet, enthält Dokumente, die unmittelbar als Reaktion auf die antijüdischen Maßnahmen der Besatzer entstanden sind, um der Nachwelt deren Charakter zu verdeutlichen. Seine Mitarbeiter, deren Zahl mit der Zeit auf mehrere Dutzend anwuchs, trugen nicht nur Abschriften von Dokumenten aus der Verwaltung der Besatzer, des Judenrats und der Fürsorgeeinrichtungen zusammen, sondern sie erhoben Umfragen, schrieben Reportagen und Analysen, sammelten unter anderem Flugblätter, Eintrittskarten, Schulaufsätze, Zeichnungen, Tagebücher und nicht zuletzt Zeugenberichte, und sie befragten die von NS-Verbrechen Betroffenen systematisch nach ihren Erlebnissen, um diese Erfahrungen in Protokollen oder Zusammenfassungen zu bewahren. Teils nutzten sie diese Materialien für alltags-, wirtschafts- oder mentalitätsgeschichtliche Abhandlungen. Seit Ende 1941 übernahm *Oneg Schabbat* außerdem die Funktion eines Nachrichten- und Dokumentationszentrums, das Meldungen über die planmäßige Ermordung der Juden in den polnischen Gebieten zusammenführte und darüber auf unterschiedliche Weise Mitteilung machte. Hatten sich die Mitglieder des Kreises zunächst und hauptamtlich in der politischen, kulturellen und Fürsorgearbeit engagiert und damit die Selbstbehauptung der Verfolgten gefördert, so näherten sie sich seit Sommer 1942 der Position der zionistischen Jugendbünde und befürworteten den bewaffneten Widerstand.

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Edition, die einmal die Gesamtheit der Materialien enthalten soll, sind bislang drei Bände erschienen¹; bis zu ihrem Abschluss dürften

¹ Archiwum Ringelbluma. Konspiracyjne Archiwum Getta Warszawskiego. Bd. 1: Listy o Zagładzie [Briefe über den Judenmord], bearb. von RUTA SAKOWSKA, Warszawa 1997; Bd. 2: Dzieci – tajne nauczanie w getcie warszawskim [Kinder – der geheime Unterricht im Warschauer Ghetto], bearb. von DERS., Warszawa 2000; Bd. 3: Relacje z Kresów [Berichte aus den polnischen Ostgebieten], bearb. von ANDRZEJ ŻBIKOWSKI, Warszawa 2000.

noch viele Jahre vergehen. Marta Markowska hat nun für die Reihe *Żydzi polscy* [Polnische Juden] eine große Zahl ausgewählter Dokumente aus dem Ringelblum-Archiv ediert und sie in fünf Themengruppen unterteilt, in denen sich Grunderfahrungen der Warschauer und nach Warschau geflüchteten bzw. vertriebenen Juden widerspiegeln: Angriff, Umzingelung, Einsperrung, Vernichtung und Ende. Es handelt sich um kurze und meist auch durch Auslassungen zusätzlich gekürzte Auszüge aus längeren Texten. Die meisten sind zuvor nicht veröffentlicht worden, und viele von ihnen wurden erstmals bzw. neu aus dem Jiddischen übersetzt. Die Einzeldokumente werden mit den neuen, von Tadeusz Epsztein vergebenen Signaturen nachgewiesen.² Die Anordnung folgt der Chronologie. Soweit möglich, wurden die Autoren in Erfahrung gebracht. Die Kommentierung in den Fußnoten ist zurückhaltend und erläutert Begriffe aus dem jüdischen Religionsleben, Orts- und Personennamen und nicht (mehr) allgemein bekannte Einzelereignisse. Das Personenregister ist mit biografischen Notizen versehen.

Die Hrsg.in zeichnet in ihrem Nachwort den Lebenslauf des Historikers und Archivgründers Emanuel Ringelblum (1900-1944) nach, nennt dessen engste Mitarbeiter und skizziert die Entwicklung der Sammlung bis zu dem Zeitpunkt, als sie – in drei Partien – vergraben wurde: Anfang August 1942, Ende Februar 1943 und am Vortag des Ghetto-Aufstands. Etwa zwei Drittel dieses Archivguts konnte nach dem Abzug der Wehrmacht geborgen werden.

Mit dem Beginn der Kämpfe im Warschauer Ghetto übernahm am 19. April 1943 der SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Jürgen Stroop das Amt des SS- und Polizeiführers Warschau mit dem Auftrag, die Gegenwehr niederzuschlagen. Stroops Lebensweg hatte in Detmold begonnen, wo er 1895 als Joseph Stroop geboren wurde. Der Sohn eines Polizisten war zunächst Katasteramtsgehilfe, 1932 trat er SS und NSDAP bei. Nach dem Septemberkrieg 1939 wurde er Selbstschutz-Führer in Polen und diente dann bei der Waffen-SS.

Während des Aufstands verwickelten 22 Kampfgruppen der Jüdischen Kampforganisation mit ca. 500 sowie jene des Jüdischen Militärbunds mit ca. 250 geschulten Kämpfern, die über nur ein Maschinengewehr und ansonsten über selbstgebaute Granaten, Brandflaschen und ein paar Dutzend Handfeuerwaffen mit wenig Munition verfügten, die angreifenden Truppen von SS, Polizei und Wehrmacht in Scharmützel und Häuserkämpfe. In seinem Bericht für Heinrich Himmler fasste Stroop zusammen, auf welch bestialische und skrupellose Weise er die Vernichtung der Insassen des Ghettos durchführen ließ. Am 16. Mai 1943 bezifferte er die „Gesamtzahl der erfaßten und nachweislich vernichteten Juden“ (ungezählte S.) auf 56 065; ein Großteil fiel den von Stroops Untergebenen ausgelösten Großbränden zum Opfer oder wurde durch Sprengungen verschüttet. Am gleichen Tag erklärte er die Kampfhandlungen für beendet und überschrieb seinen abschließenden Bericht mit den Worten: „Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr.“ Deutsche Editionen dieses Dokuments liegen schon Jahrzehnte zurück.³ Die von Andrzej Żbikowski edierte Neuausgabe enthält das Faksimile der Originalfassung⁴ im DIN A4-Format sowie eine polnische Übersetzung mit nützlichen Kommentaren.

Himmler belohnte Stroops Leistungen mit einer weiteren Beförderung; erst 1945 wurde er festgenommen und zwei Jahre später von einem amerikanischen Militärtribunal in Dachau und – nach seiner Auslieferung – 1951 noch einmal in Warschau zur Todesstrafe ver-

² Vgl. The Warsaw Ghetto Oyneg Shabes-Ringelblum Archive. Catalog and Guide, hrsg. von ROBERT MOSES SHAPIRO und TADEUSZ EPSZTEIN, Bloomington u.a. 2009.

³ JÜRGEN STROOP: Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr, Neuwied 1960.

⁴ Das zugrunde liegende Original entstammt dem Archiv des *Instytut Pamięci Narodowej* in Warschau: GK 166/202; siehe auch: <http://www.holocaust-history.org/works/stroop-report/jpg/strp021.jpg> (eingesehen am 8.04.2011).

urteilt und später hingerichtet. Schätzungen zufolge waren 12 000 Juden in den Kämpfen gefallen, wurden weitere 7 000 durch Nebelkerzen erstickt und 14 000 in Zwangsarbeitslager des Distrikts Lublin oder in das KZ Lublin-Majdanek sowie 7 000 in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt, wo schon im Vorjahr eine Viertelmillion Juden aus dem Warschauer Ghetto ermordet worden waren.

Seit Juli 1942 war Treblinka das dritte Lager der „Aktion Reinhardt“. Im März hatte der planmäßige Massenmord durch sog. SS-Sonderkommandos in Belzec und im April 1942 in Sobibór begonnen. In der Endphase der nationalsozialistischen Besatzung ließen sie die materiellen Spuren des Völkermords mit aller Gewalt verwischen. Daher hat sich – im Unterschied zu dem Lagerkomplex Auschwitz – in diesen am Rande des Generalgouvernements gelegenen Tötungseinrichtungen kaum Bausubstanz erhalten, an die ein institutionalisiertes Gedenken hätte unmittelbar anknüpfen können. In den 1960er Jahren wurde in Sobibór ein Denkmal errichtet, doch das ehemalige Lagergelände nicht gesichert. Später kamen ein symbolischer Aschehügel, Gedenktafeln in acht Sprachen und eine Gedenkallee hinzu. Erst in den 1990er Jahren sorgten Überlebende dafür, dass in einem Holzgebäude ein kleines Museum entstand, das in der warmen Jahreszeit zugänglich ist. Mittlerweile ist das Museum des ehemaligen nationalsozialistischen Vernichtungslagers (*Muzeum Byłego Hitlerowskiego Obozu Zagłady*) in Sobibór dem Regionalmuseum der Seenplatte von Łęczyn-Włodawa (*Muzeum Pojezierza Łęczyńsko-Włodawskiego*) angeschlossen. Das frühere Lagergelände ist gegenwärtig zum großen Teil überwachsen, doch werden Überlegungen angestellt, um eine dem Ort angemessene Gedenkstätte einzurichten.

Marek Bem, seit 1999 Leiter der Einrichtung in Włodawa, hat sich darum verdient gemacht, Zeugnisse über die Geschehnisse in dem Vernichtungslager in einem Sobibór-Archiv (*Archiwum Sobiborskie*) zusammenzutragen. Für die Reihe *Żydzi polscy* wurden kurze Auszüge aus Berichten von zwölf jüdischen Frauen und Männern ausgewählt und – sofern sie nicht auf Polnisch abgefasst wurden – übersetzt. Der Anhang enthält eine Mischung aus Faksimiles zeitgenössischer Dokumente, Fotos von Deportationen in die Tötungseinrichtung und Angehörigen der Lagermannschaft, zeitgenössische und spätere Porträtaufnahmen von Überlebenden, von ihnen angefertigte Lagepläne sowie Aufnahmen vom heutigen Zustand auf dem ehemaligen Lagergelände.

In seinem Nachwort berichtet der Hrsg. über seine Arbeit an dem Sobibór-Archiv, und er schildert den späteren Lebensweg der zwölf Personen, die sich retten konnten. Er geht auch auf die Nachforschungen ein, die durchgeführt wurden, nachdem 2001 Massengräber entdeckt worden waren, von denen man bis dahin keine Kenntnis hatte. Entrüstet ist er darüber, dass Deutschland nicht bereit war, diese überfällige archäologische Spurensuche finanziell zu unterstützen – denn die Verantwortung für dieses „deutsche ‚Erbe‘, das uns zugefallen ist“, bestehe bis heute (S. 115, 126 f.).

Eine große Rolle spielt in den Zeugnissen aus Sobibór der Häftlingsaufstand vom 14. Oktober 1943, dem die Berichtenden ihr Überleben verdanken: Rund 300 Häftlingen gelang die Flucht. Der Aufstand hatte aber auch zur Folge, dass Himmler nun die rasche Ermordung der in Lagern verbliebenen, Zwangsarbeit verrichtenden Juden anordnete.

Die größten Massenerschießungen im Generalgouvernement – bei der sog. „Aktion Erntefest“ im November 1943 – waren das Ergebnis dieses Befehls. Dem damit verbundenen Geschehen widmete das Staatliche Museum Majdanek 2008 eine Tagung, deren Forschungsbeiträge ein Jahr später von Wojciech Lenarczyk und Dariusz Libionka herausgegeben wurden. Sie begründen ihre Einschätzung, dass es sich um ein „vergessenes Kapitel des Judenmords“ handle, mit einem Überblick zum Forschungsstand und der desolaten Aktenlage. Dem muss man nicht zustimmen, denn der Massenmord bildet immer-

hin den Schwerpunkt in einem der eindrucksvollsten Bücher über den Judenmord im Osten des Generalgouvernements.⁵

Tomasz Kranz, der Leiter des Museums, gibt zunächst einen Überblick zum Verlauf der Mordaktion an mehr als 17 000 Juden im KZ Lublin-Majdanek, ehe Lenarczyk anhand von zeitgenössischen Aufzeichnungen die Reaktionen polnischer Häftlinge darauf schildert. Mithilfe von Zeugnissen, die von ehemaligen Häftlingen in der Nachkriegszeit abgelegt wurden, stellt dagegen Piotr Weiser dar, wie sie das Geschehen im Rückblick einschätzten. Alina Skibińska untersucht anhand jüdischer Zeugnisse, wie die meist aus dem Warschauer Ghetto Deportierten ihre Verschleppung in den Distrikt Lublin wahrnahmen. Die Entwicklung in den beiden Arbeitslagern, in die 1943 Tausende Juden aus Warschau eingeliefert wurden, greifen zwei Beiträge auf: Witold Mędykowski beleuchtet die Lage der Zwangsarbeiter in Trawniki, wo die Firma des Danziger Unternehmers Fritz Emil Schultz untergebracht wurde, und Ryszard Gicewicz befasst sich mit dem Lager Poniatowa, in das die Betriebe des Bremer Unternehmers Walther Caspar Töbrens verlagert worden waren. Lenarczyk steuert darüber hinaus Aufsätze zu zwei weiteren Lagern bei: der ältesten Einrichtung am Rande der Lubliner Innenstadt in der Lipowa-Straße, die 1943 ebenfalls aufgelöst wurde, und dem Arbeitslager der Heinkel-Werke in Budzyń, das die Vernichtungskampagne überstand; seine Insassen verschleppten die Deutschen 1944 nach Westen. Die juristische Nachgeschichte schildern Robert Kuwałek – mit einer Untersuchung über die Strafverfolgungsbemühungen in Polen zwischen 1944 und 1968 – und Jochen Böhrer, der die Unterlagen der damaligen Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen, die jetzt Teil des Bundesarchivs ist, durchgearbeitet hat. Er kommt zu dem Schluss, dass es trotz der von Ludwigsburg aus unternommenen Anstrengungen nur in wenigen Fällen zu einer Verurteilung gekommen ist, weil die Staatsanwaltschaften vor Ort wenig Engagement an den Tag legten, wenn sie nicht gar eine Anklage hintertrieben.

Die elf Beiträge werden dankenswerterweise durch einen Anhang von 32 Dokumenten ergänzt, die in sieben Gruppen unterteilt sind: Aussagen deutscher Täter aus den Nachkriegsjahren, Dokumente der polnischen Untergrundbewegung, Korrespondenz der Jüdischen Kampforganisation in Warschau mit den Lagern in Trawniki und Poniatowa, die „Aktion Erntefest“ in diesen beiden Orten und im KZ Lublin-Majdanek sowie erste Reaktionen darauf vom November 1943.

Der solide gearbeitete Band kann zwar eine Monografie über die „Aktion Erntefest“, an der es weiterhin mangelt, nicht ersetzen, stellt jedoch das gründlichste Werk über den Massenmord dar, das bisher erschienen ist.

Die beiden folgenden Neuerscheinungen befassen sich mit dem seit Ende der 1990er Jahre in Polen immer populäreren Thema der Hilfe von Polen für verfolgte Juden. Sie kamen in einer neu geschaffenen Reihe im Verlag des Instituts für das Nationale Gedenken (*Instytut Pamięci Narodowej*) heraus, die auf Polnisch und auf Englisch erscheint. Der Band von Mateusz Szpytma beruht auf einer vorausgegangenen polnischsprachigen Veröffentlichung.⁶ Er ist für ein breiteres Publikum geschrieben und sowohl mit zeitgenössischen Fotografien als auch mit privaten Aufnahmen zur Erinnerungsarbeit der letzten Jahre bebildert. Nach einer Einführung zum Beitrag ethnischer Polen bei der Judenrettung beleuchtet der Vf. die Lage im Gebiet Rzeszów, ehe er sich Markowa, einer Gemeinde im

⁵ HELGE GRABITZ, WOLFGANG SCHEFFLER: Letzte Spuren. Ghetto Warschau, SS-Arbeitslager Trawniki, Aktion Erntefest. Fotos und Dokumente über Opfer des Endlösungswahns im Spiegel der historischen Ereignisse, 2., durchges. Aufl., Berlin 1993 (Erstaufl. 1988).

⁶ MATEUSZ SZPYTMA, JAROSŁAW SZAREK: Ofiara sprawiedliwych. Rodzina Ulmów – oddali życie za ratowanie Żydów [Das Opfer der Gerechten. Die Familie Ulma – sie gaben ihr Leben, um Juden zu retten], Kraków 2004.

Kreis Łańcut zwischen Rzeszów und Jarosław, zuwendet. Hier steht das Schicksal der Familie Ulma und der von ihnen verborgenen Juden im Mittelpunkt: der Schwestern Gołda und Lajka Goldman aus Markowa und eines sie begleitenden Kleinkinds (vermutlich Lajkas Tochter) sowie Angehöriger der Familie Szall aus Łańcut, bei denen es sich um einen Vater mit vier Söhnen handelte. Deren Aufenthalt bei den Ulmas wurde den deutschen Behörden angezeigt – durch wen, sei nicht abschließend geklärt. Allerdings hatten die Szalls zunächst Hilfe von Seiten des polnischen Polizisten Włodzimierz Leś erhalten, dem sie ihren Besitz übergeben hatten, um ihn dann nach und nach zurückzufordern. Er befand sich unter den Polizisten, welche die Gendarmen aus Łańcut begleiteten, die am 24. März 1944 nach Markowa ausrückten; Leś wurde nach dem Abzug der Deutschen vom polnischen Untergrund hingerichtet (S. 97).

Von dem aus vier Gendarmen und vier bis sechs polnischen Polizisten bestehenden Kommando wurden die denunzierten Juden, dann auch der Landwirt Józef Ulma und seine schwangere Frau Wiktoria und nach ihnen auch ihre sechs Kinder an Ort und Stelle erschossen. Im weiten Umkreis waren die Menschen von dieser Bluttat erschüttert.⁷ Den Tathergang rekonstruiert der Vf. mithilfe der Unterlagen des Prozesses gegen einen der Gendarmen. Strafrechtlich zur Verantwortung gezogen wurde – wie dem Schlusskapitel „Justice and Memory“ zu entnehmen ist – der aus dem Sudetenland stammende Josef Kokott, der sich zum Volksdeutschen erklärt hatte. Nach seiner Auslieferung aus der Tschechoslowakei verurteilte ihn das Bezirksgericht in Rzeszów 1958 zum Tode und nach Berufung schließlich zu 25 Jahren Haft; er starb 1980 im Gefängnis in Beuthen (Bytom). Der Postenführer der Gendarmerie in Łańcut verstarb 1960, ehe juristische Schritte eingeleitet werden konnten. Das Schicksal der übrigen Gendarmen lässt Sz. im Dunkeln. Hier wäre zu ergänzen: Erich Wilde, ein Volksdeutscher aus dem Lubliner Land, kam im August 1944 ums Leben, und sein Kollege Michał (Michael) Dzięwulski wurde nie vor Gericht gestellt.

Diesen unzulänglichen Bemühungen, die Morde juristisch zu ahnden, stellt der Vf. vielfältige Bemühungen gegenüber, das Andenken an die Ermordeten und ihre guten Taten wachzuhalten: durch die Erhaltung ihres Grabes auf dem Friedhof von Markowa, die Errichtung eines Ehrenmals, die Seligsprechung der Familie Ulma und eine entsprechende Umbenennung der örtlichen Schule. Es dauerte über ein halbes Jahrhundert, ehe Józef und Wiktoria Ulma 1995 von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt wurden.

Die Darstellung von Sz. ist ein weiteres Zeugnis für das Zusammenstehen von einzelnen Polen und ihren jüdischen Schutzbefohlenen gegen die rassistischen Zwangsmaßnahmen der deutschen Besatzer. Sie beschreibt jedoch zugleich ein untypisches Geschehen. Die alltägliche Jagd nach jenen, die sich verbargen, war gewöhnlich unspektakulär und erregte weitaus weniger Aufsehen.

Aleksandra Namysłó hat einen Tagungsband mit 18 Aufsätzen herausgegeben, die verschiedene Aspekte und konkrete Einzelfälle der Unterstützung von Juden durch Polen in den besetzten polnischen Gebieten aufgreifen. Damit sollen die Bemühungen ergänzt werden, die von Forschern in Yad Vashem unternommen wurden.⁸ Diese legten bei der Entscheidung, ob eine Person für die Ehrung als „Gerechte(r) unter den Völkern“ in Frage komme, allzu strenge Maßstäbe an (S. 9 f.). Allerdings bleiben bei den Materialien der polnischen regionalen Kommissionen zur Untersuchung der NS-Verbrechen, auf die sich

⁷ Vgl. FRANCISZKA REIZER: *Dzienniki 1939-1944* [Tagebücher 1939-1944], Warszawa 1984, S. 98.

⁸ *The Encyclopedia of the Righteous Among the Nations. Rescuers of Jews during the Holocaust. Poland*, 2 Teile, hrsg. von SARA BENDER, Jerusalem 2004; polnische Fassung: *Księga Sprawiedliwych wśród Narodów Świata. Ratujący Żydów podczas Holocaustu*. Polska, bearb. von DARIUSZ LIBIONKA u.a., Kraków 2009.

die Forscherinnen und Forscher weitgehend berufen, wesentliche Gesichtspunkte oft unklar. Zudem muss der Prüfungsprozess aus Jerusalemer Sicht immer auch die Gesamtbiografie im Auge haben und zweifelsfrei klären, dass die betreffende Person zuvor oder später nicht an antijüdischen Handlungen beteiligt war. So spielte im Vorfeld der Ermordung der Familie Baranek durch den Gendarmen Neumann und Angehörige des Sonderdienstes am 5. März 1943 in Siedliska der Untergrundaktivist Bolesław Falencki eine Schlüsselrolle. Er hatte um Hilfe suchende Juden an Bauern verwiesen, die zu ihrer Aufnahme bereit waren, und einigen zu gefälschten Ausweisen verholfen. Wie Krystyna Samsonowska in ihrem Beitrag nahelegt, hatte er nach Verhaftung und brutalem Verhör Namen preisgegeben. Falencki wurde nach Auschwitz verschleppt, überlebte und musste sich 1947 wegen Verrats vor Gericht verantworten. Außerdem ist zu beachten, dass die Hilfe für Juden nicht immer klar von anderen Tatbeständen zu trennen ist, welche die deutschen Besatzer als Verbrechen verfolgten. So wurde – anders als Grzegorz Berendt dies am Ende verkürzt darstellt – Władysław Łodej anfangs nicht wegen der Unterstützung von Juden von der Polizei gesucht, sondern weil er der kommunistischen Volksgarde (*Gwardia Ludowa*) angehörte und Diebstähle begangen hatte (S. 134, 138 f.). Ein polnischer Polizist tötete im Dezember 1942 den zur Fahndung Ausgeschriebenen, nachdem bereits sieben Mitglieder der Familie Łodej, von Gendarmen aus Ilża ermordet, in dem Dorf Lubienia dem Prinzip der Kollektivverantwortung zum Opfer gefallen waren. Jarosław Syrnok beschreibt den Justizmord an Józef Balicki. Er wurde wegen der Beherbergung von Juden am 25. Juli 1944 vom deutschen Sondergericht in Krakau zum Tode verurteilt, nachdem er die Brüder Rubin und Mojżesz Pasternak, die aus dem Lemberger Ghetto geflohen waren, in seinem Haus in Siemianówka bei Lemberg zu verstecken versucht hatte, aber von Nachbarn denunziert worden war. Seine Söhne konnten fliehen, während seine Frau Katarzyna am Ende eine zweijährige Haftstrafe erhielt; sie überlebten. Alle vier wurden 1985 als Gerechte unter den Völkern geehrt. Auf die Hilfe von ethnischen Polen für jüdische Zwangsarbeiter im Werk der Leipziger Hugo-Schneider-AG in Skarżysko-Kamienna geht Robert Kuśnierz ein.

Gegenüber den Beiträgen, welche die Geschehnisse allein aus Sicht polnischer Gewährsleute beschreiben, sind die Ausführungen von Tomasz Osiński hervorzuheben, der in seine Geschichte des Ehepaars Janina und Aleksander Psujek unter der Okkupation auch die jüdisch-polnischen Beziehungen auf privater Ebene einfließen lässt. Das schwierige Überleben ihrer jüdischen Schutzbefohlenen, die im Juli 1943 aus dem Vernichtungslager Sobibór geflohen waren, nimmt daher nahezu genauso viel Raum ein wie die Würdigung seiner polnischen Protagonisten.

In den Beiträgen werden wiederholt sog. Volksdeutsche als Denunzianten und Täter erwähnt. Daher muss es verwundern, dass eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen, dass an diesen Verbrechen eine große Zahl polnischer Staatsbürger (beispielsweise aus Oberschlesien, S. 28, 91) teilnahm, die hier kurzerhand als „Deutsche“ betrachtet werden, nicht einmal ansatzweise erfolgt.

Im Anschluss an die einzelnen Beiträge sind Dokumente abgedruckt: vor allem Protokolle von Zeugenbefragungen, daneben Berichte von polnischen Untergrundorganen und Briefe aus der Nachkriegszeit. Sie sind häufig wenig aussagekräftig. Leider unterbleibt eine zusammenfassende Einordnung der Ergebnisse des Sammelbands, die Grundlinien der bisherigen Forschungsanstrengungen und Perspektiven künftiger Studien aufzeigen würde.

Zweifelloos mögen die angeführten Darstellungen ein größeres Publikum mit den jüdischen Traditionen ihrer Nationalgeschichte vertrauter machen. Und sicher erweist es sich als sinnvoll, Aussagen und Zeugenberichte einheimischer Nicht-Juden (die genau so gesammelt werden sollten wie die Berichte überlebender Juden) in Darstellungen zur inter-ethnischen Beziehungsgeschichte unter der NS-Besatzung einzubinden. Werden sie nur unter dem spezifischen Blickwinkel gesehen, in wie weit sich darin polnische Hilfe für Juden niederschlägt, drohen freilich Aspekte, die diesem Thema nicht völlig untergeordnet

werden können, verloren zu gehen – darunter etwa der genuin jüdische Widerstand oder das Überleben dank einer erfolgreichen „polnischen“ Tarnung in der Anonymität der Großstädte. Im Dunkeln bleiben zudem Vorkommnisse und Akteure bzw. politische oder soziale Gruppen, die sich an der Hilfe für Juden – aus welchen Gründen auch immer – nicht beteiligten. Die Motive von polnischen Polizisten und anderen Beamten in deutschen Diensten, von Denunzianten und ortsansässigen politischen Gegnern „der Juden“ scheinen bis heute nicht hinreichend geklärt. Auf Habsucht als ein Hauptmotiv bei der Beteiligung weiter Bevölkerungskreise am Judenmord – nicht nur in Polen – hat gerade erst Jan Gross hingewiesen.⁹

Von unschätzbarem Wert sind in diesem Zusammenhang die Zeugnisse jener „Zuschauer“ (im Sinne Raul Hilbergs), die beim nationalsozialistischen Judenmord tatsächlich *hinschauten*. Doch während die Zahl der mittlerweile veröffentlichten jüdischen Augenzeugenberichte in die Tausende geht und es auch schon zahlreiche Dokumentationen zur Shoah als von den Tätern betriebenen und von den Opfern zunächst erduldetem, schließlich aber aktiv bekämpftem Prozess gibt, ist nach Berichten Dritter oder gar Mitbeteiligter bislang wenig geforscht worden. Jedenfalls mangelt es in Polen an ihrer systematischen Aufbereitung für die internationale Forschung. Wünschenswert wäre, dass außer Erinnerungen beispielsweise auch Aussagen der Untergrundpresse und der internen Nachrichtenorgane aus der nichtjüdischen Untergrundbewegung genauso zugänglich gemacht würden wie die Dokumente von Opfern und Tätern.¹⁰

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

⁹ JAN TOMASZ GROSS: *Złote żniwa. Rzecz o tym, co się działo na obrzeżach zagłady Żydów* [Goldene Ernte. Was sich beim Judenmord in den Randbereichen abspielte], Kraków 2011.

¹⁰ Dazu neuerdings: *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945*. Bd. 4: Polen. September 1939 bis Juli 1941, bearb. von KLAUS-PETER FRIEDRICH, München 2011, 752 S. Der Band über das Generalgouvernement vom August 1941 bis 1945 ist in Vorbereitung und soll 2012 erscheinen.

Errettet aus Mauthausen. Berichte ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen, bearbeitet von Katarzyna Madon-Mitzner. Haus der Begegnung mit Geschichte u.a. Warszawa 2010. 386 S., zahlreiche Abb. ISBN 978-83-930100-8-0, 978-83-61283-38-6.

Die systematische Befragung von KZ-Überlebenden begann in Deutschland in den frühen 1990er Jahren. Seit diesem Zeitpunkt haben nahezu alle deutschen KZ-Gedenkstätten Vorhaben auf den Weg gebracht, um die Überlebenden in wissenschaftlich fundierter Weise über ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Erinnerungen zu befragen. In der Regel handelt es sich um Gespräche, welche die gesamten Lebensgeschichten der Interviewten umfassen und die anschließend transkribiert, ggf. übersetzt und schließlich für Forschungs- oder Ausstellungszwecke zur Verfügung gestellt werden. In diesen Kontext reiht sich auch das zu besprechende Buch ein. Präsentiert werden übersetzte Passagen aus über einhundert lebensgeschichtlich angelegten Interviews mit polnischen Überlebenden des Lagerkomplexes Mauthausen-Gusen. Es handelt sich dabei um ein Teilprojekt des groß angelegten Oral-History-Projekts „Mauthausen Survivors Documentation Project“ (MSDP), das vom österreichischen Innenministerium finanziert wird, unter der wissenschaftlichen Leitung des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien steht und vom Institut für Konfliktforschung sowie dem Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstands koordiniert wird. In den Jahren 2002 und 2003 trug das MSDP insgesamt knapp 900, meist mehrstündige lebensgeschichtliche Interviews mit Überlebenden des KZ Mauthausen zusammen, und zwar in 19 europäischen Ländern, Kanada, den USA, Argentinien und Israel.